INFO-ZEITSCHRIFT

1/2008

Glaube und Behinderung

Porträt Beat Wyss 4

Vorstellung Andreas Zimmermann 9

Nachruf Roger Kopf und Rita Vökt-Iseli 13

EDITORIAL/INHALT

Editorial

Info-Zeitschrift Nr. 1/2008

Liebe Leserin, lieber Leser

«Wer weiss, wo wir wären ohne Sie?» Das ist ein Satz aus einer Karte, die ich im laufe des vorigen Jahres erhielt. Vorne auf der Karte steht ein kurzer Text: «Beat – 20 Jahre – danke». Auf drei Bildern sehe ich einen jungen, lebensfrohen Mann. In der Karte bedankt sich Beat bei all den Menschen, die ihn auf seinem bisherigen, nicht einfachen Lebensweg begleitet haben. Er bedankt sich bei Ärzten, Lehrern, Therapeuten, bei Menschen die ihm und seiner Familie geholfen und sie ermutigt haben. Aber er bedankt sich auch bei Gott, der ihn liebt, bewahrt, gestützt und gestärkt hat. Das hat mich gerührt. Es war nicht nur die Tatsache, dass ich zu den Empfängern dieses Dankes gehörte. Berührt hat mich, dass sich da überhaupt ein junger Mensch bedankt. In dieser Zeitschrift lernen Sie Beat etwas besser kennen.

Wann haben Sie sich das letzte Mal bei jemandem bedankt? Oder wann haben Sie in letzter Zeit einen Dank in irgendeiner Form bekommen? Müssen wir uns überhaupt bedanken? Denken Sie doch einmal über diese Fragen nach.

Wer dankbar ist, tut sich selber am meisten zuliebe. Danken eröffnet eine Perspektive, die vom Drehen um sich selbst und von eigenen Schwierigkeiten wegschauen lässt, auf gute und positive Dinge. Wer dankbar durchs Leben geht, sieht die Menschen mit anderen Augen. In der Bibel werden wir ermutigt: «Seid dankbar in allen Dingen...» (Kolosser 3,15)

Ein altes Lied drückt es so aus:

**«Danke bewusst und
mit kindlicher Seele,
danke dem Herrn
und vergiss ihn doch nicht,
danken erschliesst
alle Himmelskanäle,
danke ihm nur,
und dein Leben wird licht.»**

Ich danke Gott für jeden guten Tag in meinem Leben! Ich bin dankbar für meinen Mann, meine Familie und meine Freunde. Ich bin dankbar für alle meine Ärzte und Therapeuten, für meine Putzfee, meine Nachbarn, Mitarbeiter, etc. Wo wäre ich, ohne sie alle?

Lassen Sie sich anstecken vom Danken!

Ruth Bai-Pfeifer

Thema	Seite
Editorial	2
Gedankensplitter	3
Porträt Beat Wyss	4
Gedanken einer Mutter	6
Mitgliederversammlung	7
Rücktritt aus dem Vorstand	7
Neue Vorstandsmitglieder	8
Vorstellung Andreas Zimmermann	9
Projekt Albanien	11
Rückblick Weekend 2006	12
Nachruf Roger Kopf	13
Nachruf Rita Vökt-Iseli	14
Diverses/Termine	16
GuB – über uns	16

Bild oben: Ruth Bai-Pfeifer

Grosses Titelbild: Beat Wyss, Filmstreifen v.l.n.r.: Rita Vökt, Regula und Barbara Steiner, Ruth Bai-Pfeifer + Helen Bircher, Roger Kopf

Impressum

Vorstand
Ruth Bai-Pfeifer, Pfäffikon ZH (Präsidentin)
Ruedi Richner, Unter-Ohringen ZH (Vizepräsident)
Daniela Balmer, Ostermundigen BE
Susann Cotti, Niederglatt ZH
Helene Hofstetter, Riehen BS
Christoph Marti, Neuenhof AG
Jörg Wehr, Volketswil ZH

Geschäftsleitung
Andreas Zimmermann, Thun BE

Mitarbeiter
Beatrice Andeer, Gossau SG (Vorträge)aDaniel Andeer (Homepage)
Helen Bircher, Galgenen (Info-Zeitschrift)
Ursula Cerny, Oetwil am See ZH (Ressort Gebet)
Willy Messerli, Bern (Ressort Reisen)
Raymond Timm, D-Grenzach/Basel (Seelsorge)

Kontaktadresse
Glaube und Behinderung
Postfach 31
3603 Thun BE
Tel. 033 221 57 63
Tel. 044 950 64 58
Fax. 044 950 64 59
info@gub.ch
www.gub.ch

Kontakt für Gehörlose
Daniel Hadorn
Axenstrasse 3
6440 Brunnen
Fax 041 822 06 00
daniel.hadorn@bluewin.ch

Konto
Glaube und Behinderung
Zürcher Kantonalbank
8010 Zürich
1152-0049.543, BC 752,
PC 80-151-4
lautend auf
Glaube und Behinderung
8330 Pfäffikon ZH

Realisation
P+S Werbung AG
8184 Bachenbülach ZH
www.pswerbung.ch

Bildnachweis
ohne Vermerk:
GuB/Daniela und H.P. Balmer, Ruth Bai-Pfeifer, Andreas Zimmermann

GEDANKENSPLITTER

Gedankensplitter

Ruth Bai-Pfeifer

In dieser Zeitschrift erinnern wir uns an zwei Menschen, die von uns voraus in die Ewigkeit gegangen sind. Beim Abschieds-Gottesdienst von Rita Vökt-Iseli hat ihre Tochter Mirjam das folgende Lied gesungen. Der Text dieses Liedes war so eindrücklich, dass wir ihn an dieser Stelle abdrucken:

Fotos: Privat

1

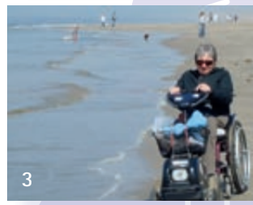
Komm zu Jesus

1. Verwundet, schwach, ein Sünder,
   Verloren, wenn Du stirbst,
   Oh heb den Kopf, weil Liebe um Dich wirbt.
   Ref.: Komm zu Jesus, komm zu Jesus, komm zu Jesus und leb.
2. Jetzt ist die Last verschwunden,
   Ins tiefste Meer versenkt,
   Sein Tod hat dir das Leben neu geschenkt.
   Ref.: Nun sing zu Jesus, sing zu Jesus, sing zu Jesus und leb.
3. Hab keine Angst zu krabbeln,
   Als neugebornes Kind,
   Vergiss nicht, manchmal fallen wir auch hin.
   Ref.: Dann fall auf Jesus, fall auf Jesus, fall auf Jesus und leb.
4. Dein Weg ist manchmal einsam,
   Gepflastert auch mit Schmerz,
   Dein Himmel schwarz und tränenvoll Dein Herz.
   Ref.: Dann schrei zu Jesus, schrei zu Jesus, schrei zu Jesus und leb.
5. Und wenn Liebe übersprudelt,
   Musik die Nacht erfüllt,
   Wenn Freude Deine Leidenschaft enthüllt.
   Ref.: Dann tanz für Jesus, tanz für Jesus, tanz für Jesus und leb.
6. Und mit dem letzten Herzschlag,
   Sage Lebewohl,
   Geh in Frieden denn ER wartet schon.
   Ref.: Flieg heim zu Jesus, heim zu Jesus, heim zu Jesus und leb.
   Flieg heim zu Jesus, heim zu Jesus, heim zu Jesus und leb.

Text und Melodie: Chris Rice
Deutsch: Andrea Adams-Frey
CD: Feiert Jesus, Vol. 10

Tiefe Zuversicht strahlt aus den Zeilen dieses Liedes. Diese Zuversicht erfüllt mich mit Dank. Dank für das Leben und Zeugnis von Rita. (Siehe «Abschiedsbrief») Gleichzeitig wünsche ich mir, dass jeder von uns diese Zuversicht im Leben und im Sterben erfahren darf.

2



3

4

1 Rita unterwegs
2 Vier Generationen
3 Rita am Meer
4 hinten 2.v.l.: Roger (Ehemann) und Rita mit Freunden

Ich bin ein Mauerspringer

Beat Wyss

«Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen» (Psalm 18,30b) Dieser Vers stand am 17. August 1987 im Losungsbuch. An diesem Tag kam ich zur Welt. Zum Anlass meines zwanzigsten Geburtstags möchte ich auf mein bisheriges Leben zurückschauen und dabei von verschiedenen Mauern, die ich zu überspringen hatte, erzählen.

Ich wurde mit diversen körperlichen Missbildungen geboren:

- Klumpfüsse
- Nur drei vollständig ausgewachsene Finger an der linken Hand, keine ganzen an der rechten Hand
- Totale beidseitige Lippen-Kiefer-Gaumen-Spalte
- Wegen der Spalte fehlte zudem das linke untere Augenlied, und das Auge sieht nicht sehr gut

Bereits im Alter von 3 Wochen wurde ich zum ersten Mal operiert. Unterdessen sind es gegen 30 Eingriffe geworden. Bis heute ist es noch nicht ganz ausgestanden, denn ich werde mich sicher in diesem Sommer noch einer Operation unterziehen.

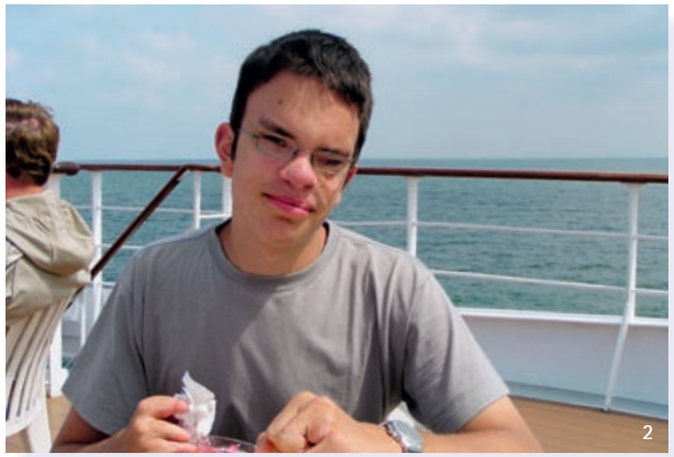
Durch diese vielen Eingriffe verbesserte sich meine Situation schrittweise. Mit Hilfe von massgefertigten Schuhen kann ich meine Füsse wie ein «normaler» Mensch benützen. Auch am Sportunterricht beteilige ich mich ganz normal. Einzig langes Laufen oder Rennen bereiten mir Fussschmerzen.

Die alltäglichen Aufgaben kann ich mit meinen Händen gut erledigen. Dabei wird die linke Hand wesentlich mehr beansprucht, obwohl ich eigentlich Rechtshänder bin. Unter anderem spiele ich seit 13 Jahren Xylofon und seit 2 Jahren Schlagzeug. Letztes Jahr habe ich, zu meinem 20. Geburtstag, meine erste CD aufgenommen.

Heute bin ich auf dem Weg zur gymnasialen Matura. Ich werde diesen Sommer die Kantonsschule in Aarau abschliessen. Danach habe ich vor ins Welschland zu gehen, um dort ein Jahr Praktikum zu machen und anschliessend an der Fachhochschule in Yverdon Wirtschaftsingenieur zu studieren.

Mein Gesicht hat sich auch wesentlich verändert. Dabei durfte ich auf die grossartigen Fähigkeiten von verschiedenen Ärzten zählen. Von meinen Behinderungen sieht man ausser wenigen kleinen Narben nichts mehr.

1 Familie Wyss
2+3 Beat
4 Beat am Xylohpon



Wie habe ich diese Veränderung erlebt? An die länger als 6 Jahre zurückliegenden Operationen kann ich mich kaum bis gar nicht mehr erinnern. Seither habe ich sie als Pflichttermine wahrgenommen. Dabei kann ich nicht behaupten, dass es immer einfach war, aber es war einfach nötig und deshalb machte ich das Beste daraus. Am schwierigsten waren für mich jeweils die letzten Stunden vor der Narkose (Abend vorher und Morgen). Dabei half mir die Gewissheit, dass Gott bei mir ist, und dass viele Leute für mich beteten. An eine Operation kann ich mich besonders gut erinnern: Es war vor etwa zwei Jahren vor einer Nasenoperation. Auch dieses Mal konnte ich auf die Gebete meiner Familie, Verwandten und auch Angehörigen meiner Gemeinde zählen. Etwa eine Stunde, bevor ich abgeholt werden sollte, um in den Operationssaal gebracht zu werden, ging ich duschen. Dies so früh, weil ich eine halbe Stunde vor dem Abholen eine Tablette erhalten würde und danach nicht mehr aufstehen durfte. So musste ich danach etwa 3/4 Stunden warten. Wie

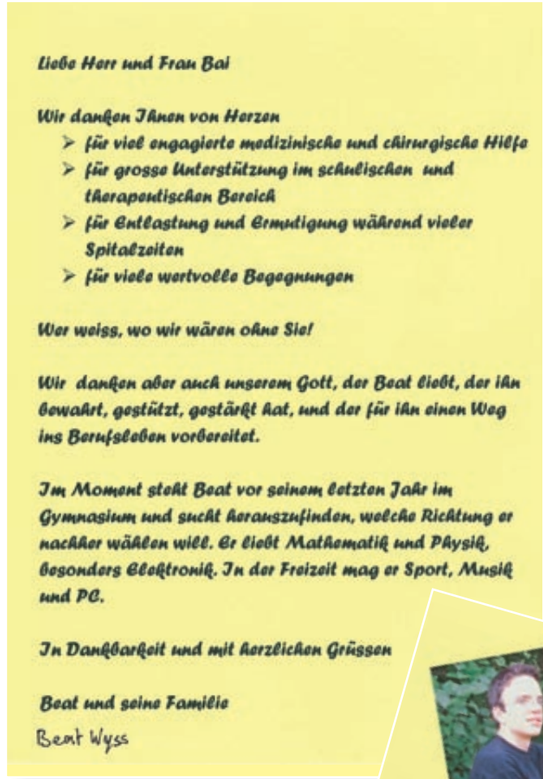
es so ist in solchen Momenten, kamen bei mir diverse Fragen auf, die Angst hervorriefen. Was ist, wenn etwas schief geht? Werde ich starke Schmerzen haben, wenn ich wieder aufwache? Doch dann dachte ich an die vielen Leute, die an diesem Tag für mich beten würden. Zudem betete ich selber und legte die ganze Operation in die Hände Gottes. Danach hörte ich noch Musik und schlief dabei sogar ein. Ich war auf dem Weg in den Operationssaal so entspannt wie wohl noch nie vor einer Narkose. Ich konnte sogar Sprüche klopfen, als die Infusion erst beim dritten Versuch sass.

Eine andere Schwierigkeit, die ich vor allem als Kind hatte, war mit anderen Kindern zusammen zu sein, die nicht informiert waren über die Behinderung. Denn diese schämen sich nicht, offensichtlich Personen anzuglotzen, was für ein betroffenes Kind nicht einfach ist. Doch ich habe die Erfahrung gemacht, dass meine Behinderung kein grosses Thema ist, oder zumindest kein sehr negatives, wenn ich sie offen anspreche, anstatt sie zu vertuschen versuche oder einfach nicht darüber rede. So entstehen nicht irgendwelche Gerüchte. Trotzdem begegnen mir heute noch fremde Leute zum Teil mit merkwürdigen Blicken. Vor allem meine Aussprache und die rechte Hand beim Händeschütteln, fallen auf. Damit lernte ich zwar offen umzugehen, gehe aber dennoch bis heute ungern alleine an fremde Orte.

Trotzdem kann ich sagen, dass die Behinderung sicher nicht nur ein Nachteil ist. Einen Vorteil sehe ich zum Beispiel darin, dass ich weiss, wer ich bin. Darüber habe ich vor allem vor Operationen und in schwierigen Momenten nachgedacht. Mit «wissen, wer ich bin», meine ich nicht, dass ich mich für etwas Besseres halte, sondern einfach dass ich meine Stärken und Schwächen, vor allem bezüglich der Behinderung, kenne. Zudem haben mich die schwierigen Situationen gelehrt, positiv zu denken und mein Vertrauen auf Gott zu setzen.

Ein anderer Punkt, den man wohl positiv werten kann, ist, dass ich ziemlich gut mit anderen Menschen mitfühlen kann. Vor allem Menschen, die leiden, verstehe ich wohl besser als viele andere, da ich selber schon gelitten habe. Dabei kann ich auch meine Erfahrungen weitergeben.

Alle diese Mauern zu überspringen, wäre nicht möglich gewesen, wenn Gott mir nicht so viele Leute zur Seite gestellt hätte, die mich tatkräftig oder auch im Gebet unterstützt haben. Speziell danken möchte ich in erster Linie meinen Eltern, die immer für mich da waren, aber auch meinen Brüdern und meiner Schwester, die mich immer unterstützt und mich oft im Spital besucht haben. Weiter bin ich dankbar für alle meine Freunde, die mich so annehmen, wie ich bin und in schwierigen Zeiten für mich da waren und sind.



Liebe Herr und Frau Bai

Wir danken Ihnen von Herzen
- für viel engagierte medizinische und chirurgische Hilfe
- für grosse Unterstützung im schulischen und therapeutischen Bereich
- für Entlastung und Ermutigung während vieler Spitalzeiten
- für viele wertvolle Begegnungen

Wer weiss, wo wir wären ohne Sie!

Wir danken aber auch unserem Gott, der Beat liebt, der ihn bewahrt, gestützt, gestärkt hat, und der für ihn einen Weg ins Berufsleben vorbereitet.

Im Moment steht Beat vor seinem letzten Jahr im Gymnasium und sucht herauszufinden, welche Richtung er nachher wählen will. Er liebt Mathematik und Physik, besonders Elektronik. In der Freizeit mag er Sport, Musik und PC.

In Dankbarkeit und mit herzlichen Grüssen

Beat und seine Familie
Beat Wyss

Zum Schluss möchte ich diejenigen ermutigen, die am Anfang eines Leidenswegs sind. Es wird sicher diverse Mauern zu überspringen geben. Wenn man aber das Vertrauen auf Gott setzt, wird viel Positives herauskommen.

Bei allfälligen Fragen, stehe ich gerne zur Verfügung. Sie können mich unter bwyss@livenet.ch erreichen.

P.S. Meine CD heisst «Jopli on wood» – sie kann bei mir bestellt werden!

Frühling 08

Sarah Schwaninger

Mein jüngster Sohn Albert steht mit prüfendem, eindringlichem Blick direkt neben mir. Auf Augenhöhe. Gerade habe ich es mir auf dem Sofa gemütlich gemacht. Ich möchte meinen Rücken ein wenig entlasten. Immer öfter schmerzt er.

«Mama, wänn stirb ich?» - «Mama, gäll, wänn ich alt bi. Mama, bis du alt? Nei, gäll dä Grossvater is alt!» (Er meint damit seinen Urgrossvater). Vier Fragen auf einen Schlag. Typisch Albert. - Ich setze mich wieder auf, schaue ihn an. Eingeschüchtert von vielen gut gemeinten Ratschlägen meiner Mitmenschen, überlege ich mir in Sekundenbruchteilen, ob diese Frage wohl typisch für ein viereinhalb-jähriges Kind ist oder nicht. Hat Albert etwas mitbekommen von Gesprächen mit meinem Mann oder Freunden, wo es um ihn oder Walter und ihr, sehr wahrscheinlich, frühes Ende ging?

Oft spüre ich Entsetzen oder Unverständnis über den von uns praktizierten Umgang mit dem Tod. Manche sind total schockiert, dass unsere Kinder ihre tote Urgrossmutter im Sarg bestaunt haben. Andere finden, wir würden zu oft über den Tod reden. Wir seien zu unsensibel, Kinder mit solchen Themen zu belasten. Nur mit einigen guten Freunden können wir offen über die Zukunft und die Trennung von unsern Kindern sprechen. - Auch mit manchen Christen ist es schwierig über den Tod zu sprechen. Die Thematik Krankheit und Sterben wird sofort abgeblockt oder verdrängt: «Gott heilt sofort. Du musst nur mal an Versammlung XY teilnehmen.» - Somit ist dieses Thema «gegessen». Anderen, besonders aus unserer Familie, tut es einfach zu weh, um darüber zu sprechen.

Zurück zu meinem Dreikäsehoch: Ob jetzt auch bei Albert der gefürchtete Prozess des sich wiederholenden Frage-Antwortspiels beginnt? Fragen wie: «Mama, wenn ich im Kindergarten bin, kann ich dann ganz schnell laufen?» Bei Walter war es so. In diesem Alter begannen die unausweichlichen Fragen. Der Zeitpunkt kommt, wo die Kinder merken, dass irgendetwas mit ihrem Körper nicht in Ordnung ist. In Alberts Fragen spüre ich eine unbewusste tiefe Ahnung seines Schicksals. Ein Hoffen und Bangen zugleich. Der Prozess hat begonnen. So viel Hoffnung ist da. So viel Vertrauen, dass alles besser kommt. Genau wie bei unserem älteren Sohn Walter. Ich habe Angst. Muss ich noch einmal mit ansehen wie Hoffnung Stück für Stück abbröckelt?

Unfassbar: da steht mein Sohn und fragt mich, wann er wohl sterben wird! – Ein Gedanke, der mich natürlich oft beschäftigt. Ich stelle mir vor, wie es sein wird, am Sterbebett meiner Kinder zu stehen. Aber daran darf ich ja nicht denken, sagen die anderen! Trotzdem sehe ich gewisse Bilder vor meinem inneren Auge! Trotzdem stelle ich mir vor, wie alles einmal sein wird.

Ich erkläre Albert, dass niemand weiss, wann er stirbt. Nur Gott weiss das. Albert genügt diese Antwort. Zufrieden schlendert er in sein Zimmer zurück und singt mit seiner Kinderstimme vor sich hin: «Wir trauen Gottes Wort, er hat's noch nie gebrochen, und was er versprochen, gilt unverändert fort, wir haben Gottes Wort.»

1–4 Albert

Rückblick auf die Mitgliederversammlung 08

Ruth Bai-Pfeifer

Glaube und Behinderung ist im Wandel. Seit der Erkrankung unserer Präsidentin, Ruth Bai-Pfeifer, war klar, dass sie die Last der Verantwortung nicht mehr länger allein tragen kann. So beschloss der Vorstand schon Ende des letzten Jahres, nach einer schriftlichen Umfrage bei den Mitgliedern, ab Januar 2008 einen Geschäftsführer zu 20% anzustellen. In Andreas Zimmermann fanden wir den idealen Mann. An der Mitgliederversammlung wurde er vorgestellt. (siehe «Andreas Zimmermann stellt sich vor») Mit der Anstellung des Geschäftsführers braucht GuB mehr finanzielle Mittel. Wir danken allen, die mit ihren Spenden auch hinter dieser Entscheidung stehen.

Die Adresse von GuB hat wechselt.
Ab jetzt gilt die neue Adresse:
Glaube und Behinderung, Postfach 31, 3603 Thun, Tel. 033 221 57 63, info@gub.ch

Ruth Bai-Pfeifer wird, solange es ihre Gesundheit erlaubt, weiterhin Präsidentin des Vereins GuB bleiben. Im Moment geht es ihr wieder recht gut.

Im Vorstand gab es eine Rochade: Helen Bircher trat als Aktuarin nach 11 Jahren aus gesundheitlichen Gründen zurück, (siehe Rücktritt) Mit einem Geschenk und einem herzlichen Dank für ihren Einsatz, wurde Helen Bircher unter Applaus verabschiedet. Mit Helene Hofstetter und Jörg Wehr haben wir im Vorstand wieder kompetente Leute, denen die Sache von GuB ein Herzensanliegen ist, gewinnen können. (siehe «unsere neuen Vorstandsmitglieder»)

1 Verabschiedung von Helen Bircher
2 Mitgliederversammlung
3 Regula Hadorn, neue Buchhalterin für GuB
4 Willy Messerli informiert über Toscana-Reise

Weiter wurden an der Mitgliederversammlung die Jahresrechnung 07, das Budget 08, sowie der Jahresbericht der Präsidentin abgenommen. Die Vereins-Statuten wurden den neuen Gegebenheiten angepasst, Mitgliedermutationen wurden bekannt gegeben. Willy Messerli informierte über die bevorstehende Toscana-Reise.

Die Mitgliederversammlung ist immer auch ein Treffen, das rege zum Austausch und zur gegenseitigen Ermutigung genutzt wird. Die nächste Mitgliederversammlung findet am 9. Mai 2009 statt.

Rücktritt aus dem Vorstand

Helen Bircher

Am 31. Mai 1997 schrieb ich zum ersten Mal Protokoll an einer Vorstands-Sitzung von Glaube und Behinderung. Jetzt – fast 11 Jahre und 43 Protokolle danach – trete ich zurück. 11 Jahre und 43 Protokolle sind genug! Soll ich so meinen Rücktritt begründen?

Vor 11 Jahren reichte meine Energie noch locker aus, an einigen Wochenenden im Jahr durch die halbe Schweiz zu fahren um an Sitzungen teilzunehmen und neben meinem 80% – Arbeitspensum die Protokolle zu schreiben. Seither hat nicht nur der Verein Glaube und Behinderung seine Jugend hinter sich gelassen. Auch an meinem Körper gingen die 11 Jahre nicht spurlos vorüber.

Wahrscheinlich hatten jene Leute recht, die mir schon vor langer Zeit sagten: «Mit deiner Behinde-

rung (einer Halbseitenlähmung nach Hirnblutung) wirst du schneller alt!» Tatsächlich haben mich gewisse Beschwerden, Ermüdungen, Schmerzen gezwungen, langsam aber sicher kürzer zu treten. Ich habe zuerst Hobbies, wie das Panflötenspielen, aufgegeben. Nach dem Verkehrsunfall vor 5 Jahren musste ich dann mein Arbeitspensum dauerhaft reduzieren. Die neu gewonnene Freizeit kann ich nur mässig geniessen, da sie praktisch vollständig für meine körperliche Erholung draufgeht. Wegen der Schulterschmerzen habe ich aufgehört zu stricken und die mangelnde Konzentrationsfähigkeit macht es mir praktisch unmöglich, anspruchsvolle Bücher zu lesen. Meine Hoffnung, dass ich mich von diesen zusätzlichen Defiziten mit der Zeit wieder erholen würde, hat sich leider nicht erfüllt. Darum reifte langsam der Entschluss, meinen Einsatz für Glaube und Behinderung zu reduzieren. Ich sage «reduzieren», und meine damit, dass mir diese Arbeit nach wie vor am Herzen liegt. Ich werde Vereinsmitglied bleiben und weiterhin in der Redaktion der Info-Zeitschrift mitwirken. Ich wünsche mir besonders, Freundschaften, die während dieser Zeit gewachsen sind, weiterhin zu pflegen. Auch sie haben diese 11 Jahre geprägt und Spuren hinterlassen; Spuren, die mein Leben nach wie vor – und trotz allem - bunt und spannend machen!

Unsere neuen Vorstandsmitglieder

Helene Hofstetter

- Geboren 1949; Aufgewachsen als Jüngste von 11 Kindern in Gontenschwil, im Kt. Aargau
- Arbeitete im Haushalt einer Bäckerei, dann im Postscheckamt und später als Arzthelferin.
- 1971–1973 Bibelschule St. Chrischona
- 1973 Hochzeit mit Paul Hofstetter, der Prediger bei der Pilgermission St. Chrischona war. Wir waren gemeinsam als Predigerehepaar von 1973–80 in Marthalen, ZH; von 1980–91 in Thun; ab 1991 war Paul als Vorsteher des Diakonissen-Mutterhauses auf St. Chrischona tätig. Uns wurden 5 Kinder geschenkt.

1 Helen Bircher
2 Helene Hofstetter mit Ehemann Paul

Mit dem 20. August 1998 begann für mich «die Hochschule des Lebens».

An diesem Tag hatte Paul einen Fahrradunfall mit den Folgen einer schweren Hirnverletzung. Damals hatte ich keine Ahnung von Hirnverletzung oder einem «schweren geschlossenen Schädelhirntrauma». Ich hatte keine Ahnung, dass eine Hirnverletzung nicht nur lange Zeit braucht bis zur Heilung, sondern eine lebenslängliche Verletzung ist. Das war wohl gut so.

Nach der Rehabilitation nahm ich Paul wieder nach Hause. Daraus wurden nur 4½ Jahre. Ich fuhr während Monaten fast täglich mit ihm zu verschiedenen Therapien. Er lernte wieder schreiben, Zusammenhänge von früher erkennen, Fahrrad fahren usw. Er konnte sogar allein mit dem Tram zur Therapie fahren, inklusive Umsteigen. Zuhause übte er von sich aus wieder Flügelhorn spielen. Durch zum Teil starke Epilepsieanfälle und falsche Antiepileptika wurde mein Mann jedoch immer weniger «führbar», und ich musste ihn schliesslich in professionelle Hände geben. Durch 2 massive Stürze erlitt er ein 2. Schädelhirntrauma. So kam er in ein Pflegeheim. Seither lebt Paul dort und braucht Tag und Nacht intensive Pflege und Betreuung. Ich spürte inzwischen auch meine Grenzen.

Paul gehört nach wie vor ganz fest in mein Leben. Ich besuche ihn regelmässig, nehme ihn von Zeit zu Zeit nach Hause und mache mit ihm kleine Ausflüge an Orte, die ihm von früher her bekannt sind.

Ich musste lernen, zu meinen Grenzen zu stehen und sie zu akzeptieren. Neben regelmässigem Schlaf habe ich begonnen, bewusst Ferien einzuplanen. Während den Ferien geniesse ich es, einfach nur das zu tun, worauf ich Lust habe. Diese «Auszeiten» helfen mir, wieder Kraft für den Alltag zu tanken.

Meine Motivation, bei Glaube und Behinderung im Vorstand mitzumachen, ist einerseits das Verständnis und meine Liebe für behinderte Menschen. Anderseits möchte ich meine gemachten Erfahrungen für andere verfügbar machen (oder mit andern teilen). Ich freue mich auf diese Aufgabe und bin gespannt, was alles auf mich zukommt.

Jörg Wehr

- Jörg Wehr von Stülinghausen (Marienheide) Deutschland, *1958. Verheiratet, 1 Sohn. Lebt seit 1987 in der Schweiz.
- Diplomierter Pflegefachmann HF (Dipl. PsyKp «Südhalde», Schule für Psychiatrische Krankenpflege, Zürich, 1995), Stationspfleger und Höhere Fachausbildung in Pflege I (Weiterbildungszentrum für Gesundheitsberufe, Winterthur und Aarau, 1996 und 2000).
- Master of Arts in Pastoral Ministries (University of Wales und Oxford Centre for Mission Studies, 2005).

- 1980–1995 Gründer und geschäftsführender Gesellschafter einer Autoren- und Publikationsgemeinschaft in Marburg an der Lahn und einer Beratungsgesellschaft in Limburg an der Lahn (u.a. diverse Radiosendungen sowie Kinder- und Jugendbücher).
- 1982–1992 Chefredaktor, Generalsekretär und Mitglied der internationalen Geschäftsleitung von Christian Solidarity International, Zürich und Bonn, sowie von 1989-1992 Präsident des deutschen und Vizepräsident des luxemburgischen Komitees, Singen und Luxemburg.
- 1995 Internationaler Balint-Preis in Pflege, Ascona. 1995–2001 Stations- bzw. Abteilungsleiter, seit 2001 Projektbeauftragter und Beauftragter für Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit im Schweizerischen Epilepsie-Zentrum, Zürich, sowie Ombudsmann und Präsident der Personalkommission.
- Während der 90er Jahre redaktionelle Mitarbeit und Chefredaktion bei «Christen im Dienst an Kranken», Zürich und Bäretswil. Seit 2001 Vorstandsmitglied im Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner (SBK), Sektion Zürich/Glarus/Schaffhausen.

Andreas Zimmermann stellt sich vor

Interview

Info-Zeitschrift (IZ): Wo sind deine Wurzeln? Wo hast du deine Kindheit verbracht?

Andreas Zimmermann (AZi): Ich bin in Adelboden, Berner Oberland, aufgewachsen. Auf einem kleinen Bergbauernhof verbrachte ich eine glückliche Kindheit in einem Dreigenerationenhaus. Ich habe zwei ältere und zwei jüngere Geschwister, bin also ein so genanntes Sandwich-Kind. Die Natur, die Berge, haben mich stark geprägt. Ich bin eher ein ruhiger Tipp und stehe mit beiden Beinen fest auf

3 Jörg Wehr
4 Andreas Zimmermann mit Ehefrau Elisabeth

dem Boden.

IZ: Wie sieht dein beruflicher Werdegang aus?

AZi: Zuerst habe ich einen technischen Beruf gelernt und dann Maschineningenieur studiert. Ein längerer Prozess ging meiner Entscheidung, am Theologisch-Diakonischen Seminar in Aarau zu studieren, voraus. Nach siebenjähriger Tätigkeit als Pfarrer im EGW (Evangelisches Gemeinschaftswerk) war ich 15 Jahre beim Bibellesebund tätig, zuletzt als Geschäftsleiter. Die letzten zwei Jahre war ich im Cevi Schweiz verantwortlich für das Spendenwesen. Zur gleichen Zeit habe ich eine selbständige Beratertätigkeit (Teilzeit) begonnen. Neben meinem Mandat bei Glaube und Behinderung (20%) bin ich auch noch teilzeitlich bei der MAF (Mission Aviation Fellowship) angestellt. Die vielfältigen beruflichen Aufgaben gefallen mit sehr gut und fordern mich auch heraus.

IZ: Erzähle uns etwas über deine Familie.

AZi: Ich bin seit bald 30 Jahren verheiratet mit Elisabeth. Wir haben zwei erwachsene Kinder und ein Grosskind. Elisabeth hat eine Ausbildung in christlicher Begleitung und Beratung (bcb) und ist auch als Supervisorin tätig. Die Tochter Mirjam ist mit ihrer Familie für drei Jahre im Norden von Namibia. Sie arbeiten dort in einem Entwicklungshilfeprojekt. Somit sehen wir unser Grosskind Nathan nicht gerade oft.

Unser Sohn Josua ist im Moment wieder in der Schweiz und wohnt in Steffisburg. Seine grosse Leidenschaft ist das Reisen, vor kurzem war er längere Zeit in Afrika.

IZ: Welche christliche Gemeinde besucht ihr?

AZi: Vor kurzem sind wir von Winterthur nach Thun gezogen. Welcher Gemeinde wir uns hier anschliessen ist noch offen. Vorher gehörten wir zur EMK (Evangelisch-Methodistische-Kirche). Ich bin ein «Allianz-Christ». In Adelboden, wo ich aufgewachsen bin, wird einem das ja fast in die Wiege gelegt. Ich möchte Brücken bauen zwischen den verschiedenen Gemeinden. Die Einheit der Christen hat eine grosse Verheissung – dass die Welt erkennt wer Christus ist (Johannes 17,21).

IZ: Welchen Bezug hast du zum Thema Behinderung?

AZi: Einen intensiven Kontakt hatte ich in Familienfreizeiten. Ein Mann mit einer starken Behinderung war mehrmals Teilnehmer. Er sass im Elektrorollstuhl und benutzte einen Sprachcomputer. Er hat mir geholfen, unkompliziert und offen auf ihn zuzugehen.

Vor sechs Jahren war Elisabeth in einen Autounfall verwickelt. Seitdem leidet sie unter einem Schleudertrauma und ist stark eingeschränkt. So erlebe ich hautnah, was es heisst, Grenzen und Schmerzen zu akzeptieren, Ausgrenzungen zu erleben und die Spannung zwischen Heilung und Leiden auszuhalten.

1 Andreas Zimmermann in Action

2 Erholung in Port/ Adelboden

IZ: Welche Träume hast du in Bezug auf Glaube und Behinderung?

AZi: Ich träume davon, dass ein Jugendgruppenleiter nicht mehr die Hände verwirft, wenn eine junge Frau im Rollstuhl in der Gruppe auftaucht und zum Pfingsttreffen mit will. Ich träume davon, dass Menschen mit einer Behinderung nicht mehr als Scheininvalide bezeichnet und belächelt werden. Ich träume davon, dass Glaube und Behinderung viele Anfragen erhält um zum Thema Behinderung zu sprechen: in Gottesdiensten, im Radio und Fernsehen, an christlichen Konferenzen. Ich träume davon, dass Glaube und Behinderung seine Angebote ausbauen kann. Ich träume davon, dass es nicht nur Heilungsseminare gibt, sondern vermehrt auch Seminare zum Thema «Wenn Gott nicht heilt». Ich träume davon, dass aller Schmerz und alles Leid ein Ende hat – das wird wohl erst im Himmel möglich sein.

Kurze Antworten zu Stichworten:

Letztes gelesenes Buch
Gottfried Fankhauser, Der Wedelemacher
Letzter gesehener Kinofilm
Das Beste kommt zum Schluss (mit Jack Nicholson und Morgan Freeman)
Hobbys
Lesen, Sport, Fotografieren, Kochen
Mit wem möchtest du einmal Essen gehen?
Mit Kofi Annan
Vorbild
Mein Grossätti
Lieblingsort
Port, oberhalb von Adelboden
Was macht dich wütend?
Ungerechtigkeit, Menschen, die nicht loslassen können
Traumberuf als Kind
Pilot
Wunschtraumland
Nepal
Lieblingsfarbe
Blau
Das letzte Mal geweint
Beim Lesen des vorletzten Buches
Wo erholst du dich
In der Natur, in der Sauna
Lieblingsbibelvers
Der 23. Psalm

Projekt – News von Albanien

Ruth Bai-Pfeifer

Der von uns finanzierte Bus ist seit Anfangs Jahr aus dem Zoll. Das war ein langes Hoffen und Zittern. Die Reha-Leitung und wir sind sehr dankbar dafür.

Am 15. März erreichten uns tragische Nachrichten aus Albanien. Ein Munitionsdepot, nur ca. 3 km Luftlinie entfernt vom Rehabilitationszentrum «God loves Albania», explodierte. Die heftige Detonation dauerte 14 Stunden. Der angerichtete Schaden ist riesig. 4000 Menschen aus der Umgebung mussten evakuiert werden, mehr als 350 wurden zum Teil schwer verletzt. Ca. 25 Menschen wurden getötet, 3 Dörfer sind dem Erdboden gleich gemacht...

Dank unseren Bussen, konnten alle Kinder sofort aus dem Reha-Zentrum evakuiert werden. Abgesehen von ein paar Glassplitter-Verletzungen sind alle heil geblieben.

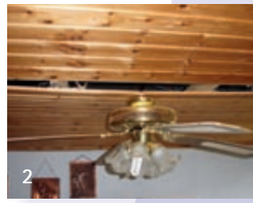
Das Ausmass des Schadens am Zentrum wurde erst in den Tagen nach der Explosion sichtbar: Praktisch alle Fensterscheiben sind zerborsten. Fliesen in den Badezimmern fielen zu Boden. Die Dächer und Decken haben gefährliche Risse und sind teilweise ganz herunter gefallen. Die Aufräumequipen trafen eine unbeschreibliche Unordnung an. (siehe Fotos).

Für das Zentrum ist diese Katastrophe ein herber Rückschlag. Ob sie je vom Staat für den immensen Schaden eine Abfindung erhalten, ist fraglich. Zum Glück ist die von uns finanzierte Küche noch nicht eingebaut worden!

Wir sind dankbar, dass die Explosion im Reha-Zentrum keine Menschenleben gefordert hat.

Die Sommerlager stehen vor der Türe. Da werden viele Kinder mit der guten Nachricht erreicht. Danke für all eure Gebete und Spenden.

Wer eine spezielle Spende zur Behebung der Schäden im Reha-Zentrum geben möchte, kann diese auf unser GuB Konto mit dem Vermerk «Explosion Albanien» überweisen.



1 Bus von GuB

2–4 Schäden nach Explosion

Rückblick Weekend

1./2. September 2007

1–8 Stimmungsbilder vom Weekend 07

1 Yvonne Luginbühl im Gespräch mit Ruth Bai-Pfeifer
2 Daniel Stettler / Hedi Kappeler
3 Familie Fink
4 Vorstandsmitglieder im Einsatz hinter dem Büchertisch (v.l.n.r. Helen Bircher, Susann Cotti, Daniela Balmer)
5 Eine Gruppe im Gespräch nach Vortrag
6 Aufmerksame Zuhörer
7 Regula und Barbara Steiner
8 Reger Austausch an einem der schön dekorierten Tische

Lebens-erinnerungen Roger

Verfasst von der Trauerfamilie

Roger Kopf ist 1954 als erster von drei Söhnen von Silvia und Marcel Kopf-Bernauer zur Welt gekommen. Die schwierige Geburt hat seinem bevorstehenden Leben einiges abverlangt. Schon früh musste er immer wieder die Nachteile seines körperlichen Gebrechens erfahren. Er musste oft freie Nachmittage in verschieden Therapien verbringen, dabei wollte er viel lieber mit seinen Schulkameraden auf dem Spielplatz verweilen. Er war nie verbittert darüber und machte das Beste daraus. Er war ein Kämpfer und stand immer wieder auf. Er sah in allem auch immer seine Mitmenschen mit ihren Nöten. Trotz seiner Behinderung konnte er zusammen mit seinem Bruder Raymond die normale Schule absolvieren.

Mit über 20 lernte er Skifahren, was ihn sehr stolz machte und sein schönstes Hobby war, das er zusammen mit seinem Bruder Michel oder auch alleine ausübte. Vor einigen Jahren aber machte ihm sein Rücken immer mehr zu schaffen, so dass er das Skifahren schweren Herzens aufgeben musste.
Er hatte mit 20 Jahren, trotz starken Einwänden seiner Eltern, seine erste Reise nach Mallorca angetreten. Von da an hat ihn das Reisefieber richtig gepackt. Das nächste war dann die erste Weltreise. Darauf folgte eine Rundreise durch Amerika, und später eine transsibirische Rundreise. Er war zweimal in Peking. Danach wollte er es nochmals wissen und machte die zweite Weltreise, auf der er einige Südsee-Inseln besuchte. Wie bei allen Reisen zuvor war er immer alleine unterwegs. Das ist bewundernswert!

Er dachte nicht mehr im Traum daran zu heiraten, als er im Herbst 2002 während einer Ferienwoche mit GuB in Interlaken mit Christine ins Gespräch kam und sie sich verliebten. Er heiratete Christine am 7. August 2004, einen Tag vor seinem 50. Geburtstag!

Roger machte seine Arbeit immer gründlich und zuverlässig. Der immer grössere Druck am Arbeitsplatz und die Wechsel seiner Vorgesetzten wurden für ihn lebensbedrohend. Er hatte enorme Angst, die Arbeitstelle zu verlieren. Diejenigen, die ihn kannten nahmen seine ab und zu «vulkanischen» Ausbrüchen bei Stresssituationen selten persönlich.

1 Roger und Christine an ihrer Verlobung vor 4 ½ Jahren
2 Roger Kopf auf einer Schifffahrt auf dem Brienzersee, anlässlich einer Interlaken-Ferienwoche von GuB. Er war ein treuer Besucher unserer Anlässe.

Etwa vor drei Jahren gab es an seinem Arbeitsplatz wieder einen Chef-Wechsel. Dieser Wechsel war für Roger ein grosses Glück und brachte ihm viel Entspannung in sein Leben. Seine Vorgesetzten sprachen Roger immer wieder ihr Vertrauen aus, bis er es annehmen konnte. Es wurde ein Geben und Nehmen, was Roger ermöglichte seine Stärken und Fähigkeiten voll einzusetzen. Er fühlte sich ernst genommen und geschätzt.

Leider war sein Glück nur von kurzer Dauer. Roger erkrankte im Frühjahr 2007 an Krebs. Trotz seinen Bemühungen, unangenehme Therapien auf sich zu nehmen, verschlechterte sich sein Zustand zunehmend, bis er am 22. Januar 2008 im Glauben an seinen Erlöser Jesus Christus, friedlich eingeschlafen ist.

Anmerkung der Redaktion:
Wir wünschen Christine Kopf viel Kraft und Trost in dieser schweren Zeit.

Wir bedanken uns für die Kollekte, die an der Abdankung von Roger zugunsten von GuB zusammengelegt wurde, sowie für alle direkten Überweisungen.

Abschied von Rita Vökt-Iseli

12. 4. 1951 – 15. 3. 2008

Gedanken von Ruth Bai-Pfeifer an der Abschiedsfeier

«Die Wege von Rita und mir haben sich nur punktuell gekreuzt. Uns verbanden verschiedene Gemeinsamkeiten: Wir lebten beide mit unseren Behinderungen, haben im selben Behindertenheim unsere Lehre gemacht (auch wenn dies nicht gemeinsam geschah). Wir waren beide Leitertypen und glaubten an Gott. Daraus ist gegenseitige Freundschaft gewachsen. Rita hat mich ins Patronatskomitee von Avanti Donne (Kontaktstelle für behinderte Frauen und Mädchen, www.avantidonne.ch) geholt, wo sie Geschäftsführerin war. Ich erlebte Rita immer als starke, zielorientierte, scharf denkende und initiative Frau.

Rita erkrankte im Frühjahr vor zwei Jahren an Krebs. Als ich ihr vor 1½ Jahren von meiner eigenen Krebsdiagnose berichtete, hat sie mir regelmäßig sehr ermutigende Mails geschrieben.

Wir haben uns gegenseitig Anteil an unserem Ergehen gegeben. In der letzten Lebensphase von Rita haben wir öfter miteinander telefoniert. Diese Gespräche waren geprägt von ehrlichem Anteilgeben und -nehmen, von Schmerz und Leid, aber auch von Zuversicht und Freude. Rita freute sich auf den Himmel, auf das Erlöstsein von allem Schmerz und Leid, vom Rollstuhl und vom Krebs. Diese Freude auf die Ewigkeit und auf den Himmel war keine Flucht vor der Realität oder eine falsche Jenseitsvertröstung. Sie war zutiefst Trost und Kraft aus der Ewigkeit in ihr Leiden hinein.

Ihr fester Glaube an Jesus Christus, gab ihr die Zuversicht, dass es ein Leben nach dem Tod gibt. Diese Zuversicht hat sie getragen, getröstet und gehalten. Sie hat mich, und sicher auch andere mit dieser Lebens- und Sterbenshaltung ermutigt. Rita hat damit einen Weg gezeigt, wie auch wir einmal sterben können.

Ritas Leben und Sterben erinnert mich an den Refrain eines Liedes, das ich jetzt zitieren möchte:

«Wir werden sein wie die Träumenden, die noch nicht fassen, was sie sehn; wir werden lachen und glücklich sein, wenn wir vor Jesus steh'n.»

Lieber Roger, liebe Familie von Rita! Dass Rita nun vor Jesus stehen kann, sie, die praktisch ihr ganzes Leben im Rollstuhl gesessen hat, soll uns allen ein Trost sein, die wir noch auf dem Weg in Richtung Himmel sind. Wohl dem, der einen solchen Glauben hat.»

Rita hat selber einen Abschiedsbrief hinterlassen, der an ihrem Abschieds-Gottesdienst am 5.4.08 vorgelesen wurde. Auszüge aus diesem Brief geben wir hier weiter. Rita war es wichtig, dass so viele Menschen wie möglich, das hören, was ihr wichtig war.

Fotos: Privat

Abschiedsbrief von Rita Vökt-Iseli

Liebe Abschiedsgottesdienst-Besucher

Als ich mit diesem Brief begann sass ich in der Nacht im Spitalbett und überlegte mir, wer wohl alles an diesem Gottesdienst teilnehmen könnte. Ich bin in Gedanken durch mein Leben gegangen und viele liebe Bekannte sind mir in den Sinn gekommen mit denen ich mich gefreut habe, die mich mit Begeisterung unterstützen, wenn ich wieder eine neue Idee für ein Projekt hatte, die mit mir durch dick und dünn gegangen sind und sich mit mir dafür einsetzten, die Welt ein bisschen besser zu machen. Ich bin sehr dankbar für alle Mitstreiterinnen und Mitstreiter, ohne Sie wäre mein Leben nicht so bunt gewesen. Wir haben auch Niederlagen einstecken müssen, aber wo gibt es die nicht im Leben. Sie gehören dazu und sind der Anfang für etwas noch besseres.

Meine Familie zurück lassen, bei der ich soviel Liebe, Geborgenheit, Anerkennung und Akzeptanz erleben durfte, fällt mir nicht leicht. Weil sie mich lieben haben sie akzeptiert, dass ich so nicht mehr weiter leben wollte und froh war für jeden Tag, den Gott abkürzte. Mich erwartet Freude und Frieden im Himmel ich kann nicht beschreiben, wie ich mich darauf freue.

Mein Glaube an Gott hat mich ein Leben lang begleitet. Schwere und schöne Zeiten haben sich abgewechselt, die guten haben bei weitem überwogen. Mein Glaube an Jesus hat mir immer wieder gezeigt was wirklich wichtig ist im Leben und hat mir im Erfolg geholfen nicht abzuheben und in der Niederlage nicht abzustürzen.

Am Ende des Lebens, vor allem auch in Zeiten schwerer Krankheit und langer Nächte stellt sich für alle die gleiche Frage. Was wird nach dem Tod sein? Wohin gehe ich? Ein altes Tabu wird plötzlich zur drängenden Frage. Was, wenn wir in dieser schweren Zeit keine Antwort wissen? Dann kommt die Angst! Ich erlebe im Moment das Gegenteil, die Aussicht auf meinen baldigen Tod erfüllt mich mit Freude und ich freue mich unbeschreiblich auf den Übergang in das andere Leben, wo keine Tränen, kein Schmerz und kein Leid mehr sein werden.

Ich weiss nicht ob alle von euch schon über die Bedingungen gelesen hat, die Gott stellt, damit ein Mensch in den Himmel kommt. Sie sind radikal und niemand wird sie einhalten können. Weil Gott das weiss hat er seinen Sohn Jesus uns als Geschenk gemacht, er ist für uns alle am Kreuz gestorben, damit wir berechtigt sind in den Himmel zu gehen. So steht es im Evangelium.

Doch, was nützt mir ein Geschenk, wenn ich es nicht annehme? Was nützt es mir zu wissen, was im Evangelium steht, wenn ich es nicht anwende? Ich weiss auch wie unsere Kaffeemaschine funktioniert, wenn ich aber den Knopf nicht drücke, komme ich nie zu meinem herrlichen Kaffee. Vielleicht ein banales Beispiel, aber sicher versteht ihr, was ich damit sagen will.

Das was ich hier schreibe ist meine persönliche Überzeugung und grosses Anliegen und ich möchte es euch sehr ans Herz legen.

An einem Novemberabend im Jahre 1973 habe ich nach einem Jugendgottesdienst in Basel ganz bewusst Gott gedankt, dass er seinen Sohn für mich sterben lies damit ich ewiges Leben habe. Ich habe ihm gesagt, dass in Zukunft Jesus mein Herr sein wird. Der Moment war damals sehr berührend, denn ich habe das nachts um elf Uhr im Gang des Paraplegiker-Zentrums getan, zusammen mit meinem Mann Roger. Von da an wusste ich, ich gehöre zu Jesus und ich werde ewiges Leben haben und Jesus wird mein Licht und mein Fels sein, egal was kommt. Ich las die Bibel und richtete mich nach ihren Weisungen, so gut es ging.

Was später auch kam, gute und schlechte Tage, ich wusste ich gehöre zu Gott, er vergibt mir immer wieder meine Sünden und ich kann mit seiner Hilfe rechnen.

Ich wäre so glücklich, wenn ihr euch auch ganz bewusst für Jesus entscheiden würdet. Das kann man ganz alleine für sich tun oder mit jemandem zusammen, der auch diesen Weg gegangen ist.

Ich sah mich immer als gläubige Frau aber ich kann euch versichern, in den letzten Monaten sind in mir oft Zweifel aufgetreten und ich konnte all das nicht verstehen, was mit mir geschah, Dieser Novemberabend von damals hat mich immer wieder ermutigt und mir Kraft gegeben. Ich wusste, ich gehöre zu Jesus, ich habe es mit ihm abgemacht und er verlässt mich nicht. Er rettete mich vor dem Verzweifeln. Mit Jesus ist nichts sinnlos und ich weiss, mein Leben wird sich wunderbar verwandeln, denn Gott selber hat es verheissen.

HOCHZEIT

Michaela Wolf + Matthias Kunz
19. Januar 2008

Wir gratulieren dem frisch vermählten Paar und wünschen Gottes Segen!

Glaube und Behinderung

Wer wir sind

- Christen aus verschiedenen Landes- und Freikirchen, die selbst mit einer körperlichen Behinderung leben
- Eltern, Kinder, Ehepartner und Freunde von Menschen mit einer Behinderung
- Glaube & Behinderung ist seit Januar 1992 ein Verein unter dem Patronat der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA).
- Wir sind Partnerorganisation von Joni and Friends Ministries USA, der Behindertenorganisation von Joni Eareckson-Tada und Mitglied bei EDN (European Disability Network).

Was wir wollen

- miteinander Freuden und Nöte teilen, einander helfen und ermutigen, heute und jetzt mit dem Schmerz unserer Behinderungen leben zu lernen.
- als behinderte Christen ein Zeichen der Hoffnung setzen: Unser Leben ist wertvoll und hat Sinn!
- fachliche und kompetente Seelsorge für Menschen mit einer körperlichen Behinderung und Angehörige anbieten.
- Gottesdienste und Seminare zu Themen rund um Behinderung gestalten.

Mitgliedschaft bei Glaube und Behinderung

Möchten Sie Mitglied von Glaube und Behinderung werden? Dann wenden Sie sich per Brief oder Mail an uns. Welches sind die Pflichten? Hinter unserer Arbeit stehen und mithelfen, sie in Ihrem Umfeld bekannt zu machen. Material dafür stellen wir Ihnen gerne zur Verfügung. Wenn möglich unsere Mitgliederversammlung, die einmal im Jahr stattfindet, besuchen und den Mitgliederbeitrag einzahlen.

Der Mitgliederbeitrag beträgt pro Jahr Fr. 20.– für Einzelpersonen und Fr. 30.– für Ehepaare.

SEA Ehrenkodex

Kontonummer für Glaube und Behinderung

Konto 1152-0049.543 bei der ZKB, 8010 Zürich (PC der ZKB 80-151-4), lautend auf «Glaube und Behinderung». **Zahlungszweck deutlich auf dem Einzahlungsschein vermerken.** Herzlichen Dank all denen, die unsere Arbeit immer wieder treu unterstützen.

Info-Zeitschrift Abonnement

Ein Abonnement der Info-Zeitschrift kostet pro Jahr (2 Ausgaben) Fr. 10.– / Euro 10.–. Sie helfen uns sehr, wenn Sie den Beitrag mit dem beigelegten Einzahlungsschein überweisen. Da wir nur von Spenden leben, sind wir auch dankbar für jede zusätzliche Unterstützung.

Stiftung Denk an mich
Ferien für Behinderte

Denk an mich unterstützt Glaube und Behinderung.

Helfen auch Sie. PC 40-1855-4 www.denkanmich.ch/spenden

Agenda GuB 2008

6./7. Sept. 2008	Weekend 2008 in Rüschlikon
15.–25. Sept. 2008	Reise in die Toscana (noch wenige Plätze frei)
9. Mai 2009	Mitgliederversammlung GUB, Aarau
11.–18. Juli 2009	Ferienwoche in Interlaken

BESTELLFORMULAR

Bitte senden Sie mir ...

..... Ex. neue Info-Zeitschriften zum Weitergeben
..... Ex. ältere Info-Zeitschriften für Werbezwecke
regelmässig die Info-Zeitschrift
..... Ex. Einzahlungsscheine
Anmeldung für Toscana 2008
Ich bin bereit, eine Person mit einer Behinderung auf einer Reise oder während einer Freizeit zu betreuen.
den **Gebetsbrief** (wird nur auf ausdrücklichen Wunsch zugeschickt)
Bitte streichen Sie meine Adresse aus Ihrer Datei

Mein Reisevorschlag für die Zukunft wäre:

.....

✘ Gewünschtes bitte ankreuzen/ausfüllen

Name .....
Vorname .....
Adresse .....
PLZ/Ort .....
E-Mail: .....
Datum .....
Unterschrift .....

Einsenden an:
Glaube und Behinderung, Postfach 31, 3603 Thun